

# Einem ins Stammbuch

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 37

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-445980>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Vierundzwanzigstundenuhr

Was mit Krämpfen und Zerrnung  
an das Tageslicht gewollt,  
hat sich nun in die Versenkung  
wiederum hinabgetrollt.

Man erkrankte an Kollapsen,  
und zur Seit schickt man sich an,  
feierlich zurückzukrebsen,  
insoferne als man kann.

Sehlt es dem Kind an Paten?  
Ich behaupte dieses nicht:  
denn sie standen, wie Soldaten,  
Mann und Männchen hageldicht.

Denn das Heulen mit den Wölfen  
brachte stets das meiste Glück:  
Sorglich kehrt man zu den Zwölfen  
in der Stundenzahl zurück.

Martin Galander

### Einem ins Stammbuch

Man heiratet eine Frau  
Und verpußt ihr Vermögen,  
Dann läßt man sich scheiden:  
Man hab' sie nicht mögen.  
Man heiratet eine Zweite,  
Ein jung frisches Blut;  
Derweilen so etwas  
Verjüngen tut.  
Sind zum Teufel die Mittel,  
Dann jagt man sie fort,  
Und sucht dann die Dritte  
Als Finanzrettungs-Port.  
Man verpußt ihre Mitgift,  
Und will sie's nicht leiden,  
Daß alles daraufgeht,  
So läßt man sich scheiden.  
Dann sucht man die Vierte —  
Mit Geld in den Händen,  
Und wenn sie verzweifelt,  
So wird sie schon — enden ...  
Dann sucht man die Fünfte,  
Die Sechste, juhu!  
Swar gibt es Behörden ...  
Die seh'n ruhig zu!

Sidelbint

### Unter Furien

„Du hast gar nicht nötig, den Großhans zu spielen!  
Hast du vielleicht vergessen, daß du letztes Jahr ge-  
zungen warst, dein falsches Gebiß zu versehen, um  
einen Brocken in den Mund zu stecken?“

### Sehr richtig

Gestern läutete es bei mir.

Lang zögerte ich, ob ich aufmachen sollte. Wer  
kann bei mir läuten, es sei denn ein Gläubiger, den  
ich lieber im Messerland sehen würde, als an meiner  
Türe. Doch ... schließlich könnte es ja auch der  
Geldbriefträger sein, ich erwarte ja noch mein letztes  
Honorar vom „Nebelspalter“ im Betrage von Sr. 1.05.  
Also Mut, mein Sohn, und öffne, fressen kann man  
dich — ja schließlich auch nicht!

Was habe ich nicht gesagt, der erste Gedanke ist  
ja immer der beste.

Wer steht da vor der Türe, seine Mütze in der  
Hand, ein verbindliches und doch wieder hämisches  
Lächeln auf den Lippen? Der Blickschuster von der  
nächsten Ecke. Die andern wollen schon lange nicht  
mehr für mich arbeiten.

„Was wollen Sie?“ schrie ich ihn an.

„Ich möchte meine kleine Rechnung für Schuh-  
sohlen einzichen.“

„Sie haben's aber verflucht eilig.“

„Was eilig? Es sind schon mehr wie acht Tage  
verfloßen, seitdem ich Ihnen die Schuhe geföhlt  
habe.“

„Acht Tage nur? Na — seien Sie gerecht — ich  
kann Ihnen doch kein Geld fürs Sohlen geben, ehe  
ich nicht die Schuhe bezahlt habe!“

Und damit schloß ich ihm die Türe vor der  
Nase zu.

### Märchen

Drei Gegner des Alkohols und der  
Wirtschaften hatten bis spät in die Nacht  
hinein ernst und anstrengend über die Not-  
wendigkeit einer Polizeistunde disputiert.  
Es war zwölf Uhr, als sie den Heimweg  
antraten.

„Es muß einfach immer wieder verlangt  
werden, daß alle Wirtschaften um ein Uhr  
polizeilich geschlossen werden,“ rief der erste  
gestikulierend.

„Ja, ja,“ rief noch lauter der zweite und  
fügte hinzu: „Es ist eine Schande, wie un-  
solid unsere Zürcher Bürger in den letzten  
Jahren geworden sind.“

Da rief der dritte, und seine Stimme  
überschlug sich vom dritten Wort an immer  
wieder, wie ein erstklassiger Parterre-  
Alkrobat: „Es muß einfach darauf gedrungen  
werden ... In jedem Haus ist eine  
Wirtschaft, und in allen Wirtschaften zechen  
sie bis früh am Morgen. So etwas ist  
einfach unerhört, So etwas darf ein- für  
allemal nicht geduldet werden. Wir müssen  
— da — rauf — — dri — dri — dringen  
— — ää!! — —“

Der arme Kerl hatte sich ohnmächtig ge-  
redet; seine beiden Freunde eilten in ver-  
schiedenen Richtungen nach einer Wirtschaft,  
in der sie eine Erfrischung gefunden hätten.  
Sie eilten die Kreuz und die Quer, und als  
sie endlich noch eine offene Türe gefunden  
hatten und mit der Hilfe auf dem Platz  
erschieden, war der arme Teufel schon lange  
verschmachtet.

ms.

### Verschiedene Auffassung

21.: Der Schaggi hat sich einen schlechten Wit mit  
der Feuerversicherung erlaubt.

2.: Wiefo?

21.: Er hat tausend Stumpen gegen Feuer versichert,  
hat sie geraucht und dann bei der Versicherung  
einen Schadenersatzanspruch erhoben, da sie „durch  
Feuer zerstört“ worden seien.

2.: Man hat ihn doch ausgelacht?

21.: Nein, wegen Brandstiftung hat man ihn verklagt.

### Im Religionsunterricht

Pfarrer: Es ist eine traurige Tatsache,  
daß der Schmuggel mit Saccharin immer  
zunimmt. Es wurden nun so viele  
Schmuggler verhaftet, daß die Gefäng-  
nisse im Worarlberg nicht mehr ausreichen,  
und immer finden sich noch mehr Leute,  
die sich zu dem sündigen Geschäfte des  
Saccharin-Schmuggels verführen lassen.  
Was schließest du daraus, Peter?

Peter: Daß die Sünde süß ist.

21. 22.

Doch die lieben Nachbarn funden  
(o, verpufstestes Trauerspiel!)  
von den vierundzwanzig Stunden  
wären zirka zwölf zuviel.

### Zum Lob der Forscher

Ein Blöhdlein kam durch Schicksalsfügung  
Auf eines Arztes Leib,  
Der es mit feuchten Singern packte,  
Zu seinem Selbstvertrieb,  
Griff wohl' er es zu Tode knüllen,  
Doch plötzlich sprach er: „Nein!  
Zum Wohle der gesamten Menschheit  
Sollst du sezieret sein!“

Es barg des Blöhdleins Eingeweide  
Einen Tuberkelherd,  
Und die Entdeckung ist, ihr Menschen,  
Ein groß' Vermögen wert.  
Denn solltet ihr in Zukunft spüren,  
Daß euch ein Blöhdlein slicht,  
So denkt, sein Biß bring' euch Verderben ...  
Und mordet es aus Mitleid!

Und euch, ihr Blöhdlein, möcht' ich raten:  
Seid immer wohlgenut,  
Und nippet nur an solchen Menschen  
Mit ganz gesundem Blut!  
Hat aber einer Scharlachfieber,  
Keuchhusten, Auszehrung,  
Dann hüpf, hop, hop! aus seiner Nähe  
Mit einem Riesensprung.

Wie stehn doch heutzutage die Arzte  
Bei uns in großer Gunst!  
Wir beugen uns mit tiefem Knige  
Vor ihrer Forschungskunst.  
Wir wissen nun: wer Blöhdlein mordet,  
Bleibt frisch, gesund und froh.  
Und alt wird, kann er stets entwischen,  
Nun auch der liebe Bloh.

G. 23. 21.

### Der Einzige

„Ist wohl ein Mann hier in diesem ge-  
füllten Saal, der jemals etwas getan hat,  
um das traurige Los des Weibes zu mildern?“  
so frug eine Frauenrechtlerin im Laufe  
ihres Vortrags. „Ist hier ein Mann, der  
jeden Morgen früh, aufsteht und seine arme  
ermüdete Frau schlummern läßt, lautlos  
die Treppe hinuntergeht, das Frühstück zu-  
rechtmacht, die Kleider ausbürstet und die  
inzwischen aufgewachte Frau nicht mit un-  
nützen Klagen quält. Ist solch ein Mann  
wirklich hier? Gibt es einen solchen Mann  
überhaupt?“

Im Hintergrunde des Saales erhob sich  
ein furchtsam blickendes Männlein und  
sagte mit einem feinen, aber durchdringenden  
Stimmchen: „Ja, meine lieben Anwesenden,  
das tue ich alles!“

Es war der Gatte der Rednerin.

### Beim Diner der Frau Baronin

Baronin: Was suchen Sie denn unter dem Tische,  
Herr von Weichenstock?  
von Weichenstock: Gnädige Frau, ich habe ein  
Stück Kuchen fallen lassen.  
Baronin: Lassen Sie das gut sein, bemühen Sie  
sich nicht für eine solche Kleinigkeit!  
von Weichenstock: Das schon, aber meine Zähne  
sind drin stecken geblieben ...